Die Kinderhand

Autor(en): **Frohnmeyer, Ida**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift**

Band (Jahr): **19 (1915)**

PDF erstellt am: **27.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-575707

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

‚Jöri,‘ sagte ich, ‚Ihr bekommet hier Gottes Leib und sein Opferblut als einer, der es nicht verdient hat. Doch wisset, es hat es keiner je verdient, so viele es schon genommen haben, dieses Mahl. Wir alle, denen es gegeben wurde zu einer Erlösung, haben das Judaszeichen auf unserer Stirne. Wir verraten unser Leben lang und kommen nicht davon los. So gebe ich es Euch, Ihr steht nicht allein. Wir stehen hier zu zweit vor einem schweren Gerichte ...‘

So haben wir beide dort oben spät in der Nacht das Mahl genommen, und wie ich fortging, sagte mir der Jöri:

‚Thomas, Ihr habt mir heute gedient wie nie ein Knecht. Ich muß daran denken, daß Ihr vor Gott gesagt habt, Ihr seied mein Bruder und wir beide Judasse. Ich danke Euch!‘

So ließ ich ihn. Es war gegen morgens vier, als ich heimkam ...

Der Jöri hat dann noch zehn Jahre gelebt. Das Tal, seht, hat nie verstanden, warum sein Haar so schnell weiß und er doch ein froher Mensch wurde. Er schund wie vorher, aber in Ehren jetzt. Pächter hatte er im ganzen Tal und hat aus armen Schluckern seßhafte Bauern gemacht. Er hat dem Casper aufgeholfen und dem Flütsch aus dem Schuldenelend geholfen; es ist so gekommen, daß man es wußte: Der Jöri hat immer noch Hilfe, wenn einer noch so tief drin ist. Und er selber ist immer froher geworden in allem Sorgen und Schaffen für die anderen.

Er ist dann in demselben Jahr gestorben wie der Christel von der Frau Elisa, ganz allein in seinem Haus oben. Als wir ihn aber in das Totentuch einnähten, das er sich längst schon zurechtgelegt hatte, und ich sah, wie hell sein Angesicht war, da wußte ich es schon, daß es ein Freuen gewesen war zuletzt und keine Angst. Und aus seiner Testamentsgeschrift hat jeder sehen können, daß er schon lang nichts mehr von seinem Gut für sich behalten, sondern schon lang in Gedanken alles verschenkt hatte und daß er in all den Jahren still und mutig seine Arbeit tat um anderer willen. Und so kam es, daß er selber ob all dem aus einem Untüfel ein Mensch geworden ist, gut wie ein Stück Brot.“

Wunderland

Wunderland, wo Kinderhände
Aus den unscheinbaren grauen
Steinen lichte Sonnentempel
Und die schönen Schlösser bauen.

Wunderland, wo Kinderblicke
Gleich den lieben Sonnenstrahlen
Alle Erdennichtigkeiten
Märchenhaft mit Gold ummalen.

Wunderland – zu dem die Großen
Lang den Schlüssel schon verloren,
Doch deß' holden Glanz sie hüten
Stille vor verschloß'nen Toren.

Johanna Siebel, Zürich.

□ □ □

Die Kinderhand

Das macht' mich immer seltsam still,
Wenn in die Hand, die schwer schon schlug,
Die große Lasten hob und trug —
Sich unvermerkt, ganz leis und fein,
Ein Kinderhändchen schiebt hinein.

Ich fühle, wie in sel'gem Traum,
Ein zart Empfinden, schön und gut;
Ich fühle einen Heldenmut
Und möchte ringen hart und heiß
Zu schützen dieses Händchen weiß ...

Und doch, mir ist, die kleine Hand,
Die zärtlich sich in meine fand,
Sei stärker als die ganze Welt,
Weil Gott sie in der seinen hält.

Ida Frohnmeyer, Basel.

□ □ □